

# Stille Wasser gründen tief

Der Walliser Hans-Anton Rieder, 67, ortet mit seinem «Bio-computer» und mit Hilfe seiner Rute fast überall verborgenes Trinkwasser. Etwa auf dem Hof eines Berner Bauern, auf dem Gipfel eines Berges oder mitten in der Wüste.

Text und Fotos: **Peter Jaeggi**



Hans-Anton Rieder mit  
Bauer Hans-Ulrich  
Herren vor seinem Hof  
in Matzenried bei Bern.



**B**auer Hans-Ulrich Herren traut dem Wasser «aus der Stadt» nicht so recht. Es sei ihm zu «gschpängschtig», von der Versorgung der Bundeshauptstadt abhängig zu sein. Ausserdem schmecke gepumptes Wasser einfach nicht so gut wie eigenes aus einer Hofquelle. Der Besitzer eines stattlichen Hofes im Weiler Matzenried bei Bern möchte sich deshalb von der öffentlichen Wasserversorgung trennen. Heute kann er aber nur einen Teil seines Bedarfes aus eigenen Ressourcen decken, und zwar aus einem «Sod» im Keller. Der einstige grosse Sodbrunnen auf dem Vorplatz wurde vor vielen Jahrzehnten stillgelegt und zugeschüttet.

Den Weg zur wassermässigen Unabhängigkeit soll der Walliser Rutengänger

ebnen. Wenn es um das Aufspüren von verborgenem Nass gehe, sei der Lötschentaler der Beste im Lande; das habe er von einem Bekannten gehört, sagt Herren. Er vermutet im etwa 300 Meter entfernten Wald ein Wasservorkommen.

### Phänomenaler Spürsinn

Hans-Anton Rieder, 67 Jahre alt, Walliser aus Kippel im Lötschental. Als Bub hütet er am liebsten die Ziegen und Schafe von Dorfbewohnern. Sein Vater war in jungen Jahren Schweizer Gardist. Nein, mit heiligen Wassern gewaschen sei er wegen dieser Vatikanvergangenheit nicht, «doch ich tue, was man tun sollte, und besuche regelmässig die Messe». Wäre er später etwas grösser als 175 Zentimeter geworden, hätte es auch ihn, ganz der Lötschentaler Tradition folgend, in die päpstliche Leibwache gezogen. In der Bubenzeit Rieders muss in Kippel das tägliche Wasser noch am Dorfbrunnen geholt werden. Schule steht lediglich 6 Monate im Jahr auf dem Programm, den Rest verbringt er im Elternhaus als Arbeitskraft. Statt Gardist, wird er Kaufmann, Sportartikelverkäufer, Möbelhändler, Immobilienhändler, Vertreter für Tiefkühlprodukte und vorher noch für einige Jahre Zollbeamter. «Ich bin kein Scharfer gewesen», sagt er. Mit der Zeit habe man eine gute Antenne entwickelt, wenn es ums Erwischen von Schmugglern ging:

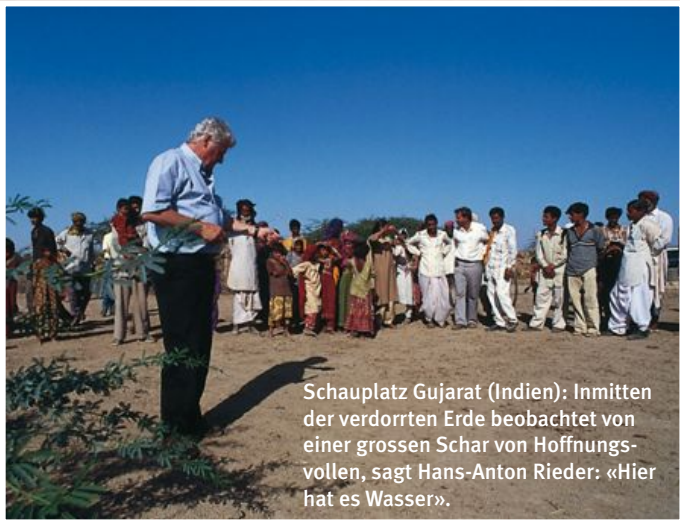
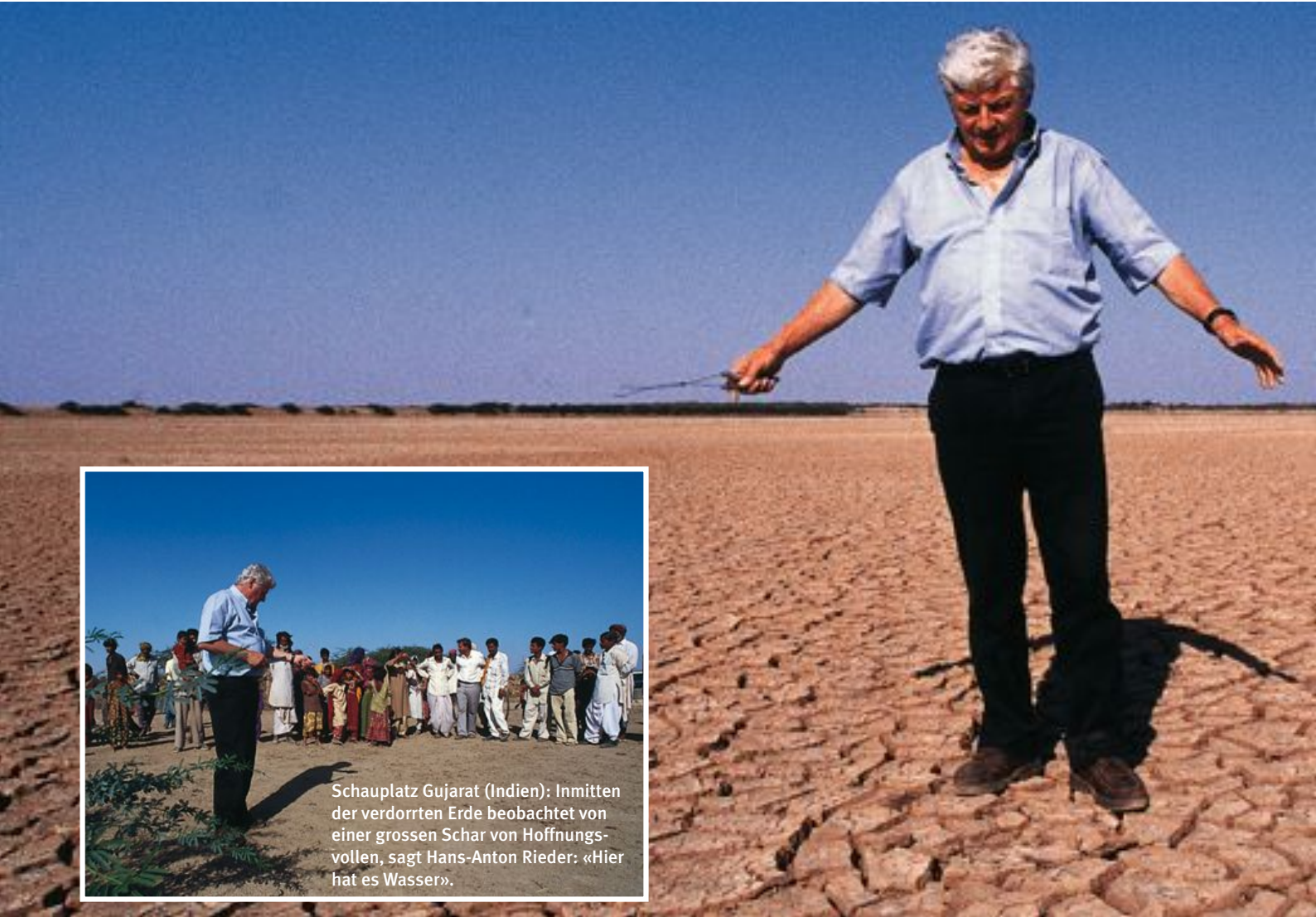
«Wenn jemand am Posten vorbeigeht und nachher tief durchatmet, hat er meist etwas versteckt.»

In seiner Kindheit wies nichts auf den phänomenalen Spürsinn hin, der in ihm schlummerte. Seine Begabung als Rutengänger entdeckte er vor etwa 20 Jahren. Damals habe er im Wallis in einer Gruppe mitgearbeitet, die nach Thermal- und Mineralwasserquellen suchte. Einmal sei ein Mann aus dem Appenzell dabei gewesen, ein Rutengänger. «Er drückte mir die Rute in die Hand – und sie drehte sich. Einfach so...» Ein Schlüsselerlebnis, das ihn dazu brachte, sich hauptberuflich voll und ganz diesen geheimnisvollen Kräften zu widmen. Er glaubt, dass diese höchstens in 10 Prozent der Menschen stecken. Das sei halt eine Begabung. «Entweder man hat sie oder man hat sie nicht.»

### Im Gehirn ein «Biocomputer»

Anton Rieders Weg zum Wasser sieht unspektakulär aus. Ohne ein Wort zu sagen, seine Schalkaugen zusammengekniffen, geht er schnellen Schrittes über die Felder von Bauer Hans-Ulrich Herren. Dabei schweift sein Blick über die Landschaft, Baumreihen entlang, sein linker Arm geht ausgestreckt mit, dann bleibt der Mann unvermittelt stehen. Er «sieht» das Wasser, sein «Biocomputer», das Gehirn, könne die Stelle ziemlich genau orten. Die Feinarbeit erledigt er mit der so genannten Einhandrute, einem Rühr-





Schauplatz Gujarat (Indien): Inmitten der verdorrten Erde beobachtet von einer grossen Schar von Hoffnungsvollen, sagt Hans-Anton Rieder: «Hier hat es Wasser».

chen, aus dem eine Art Antenne schaut. «Ich lasse mir von der Rute das Wasservorkommen bestätigen. Das heisst, ich gebe ihr in Gedanken den Befehl, sich rechts herumzudrehen, wenn meine Vermutung stimmt.» Die Rute dreht sich nach rechts. Wasser!

Rieder gibt sich zum ermittelten Punkt, der ihm vom Wasser erzählt, und holt mit der Doppelhandrute, die auf Kugellagern läuft, weitere Daten aus dem Boden. Er kauert nieder, die Rute in beiden Händen, hält sie zuerst 10 Zentimeter über den Boden, zieht sie immer weiter nach oben. Bei 10 Zentimetern beginnt sie zu drehen. «1 Zentimeter bedeutet einen Meter Tiefe.» Also könne man hier auf 10 Metern Tiefe auf Wasser stossen. Dann fragt er seinen «Biocomputer» nach der Minutenleistung. Gedanklich gibt er ihm zum Beispiel 10 Liter ein. Bleibt die Rute ruhig, füttert er ihn mit einer höheren Zahl, so lange, bis das Gerät reagiert und ihm sagt: Genau so viel ist es. So erklärt Hans-Anton Rieder, der in Frankreich einmal ein grosses Problem hatte, weil statt Wasser Erdöl aus dem Boden kam, seine Methode. In wissenschaftlichen Kreisen wird sie eher belächelt. Als «abstrus» und im «Bereich der Esoterik angesiedelt» taxiert zum

Beispiel der Hydrologe Felix Hauser von der Universität Bern die Wasseraderntheorie des Wallisers.

### Wasserfälle unter dem Nordpol

«Unsere Erde ist von einem dichten Netz von Wasseradern umspinnen. Sie laufen unter Bergen und Tälern und unter den Ozeanen durch», erklärt Hans-Anton Rieder seine Theorie, die für ihn längst handfeste Praxis ist. Das Ganze sei vergleichbar mit dem Adernsystem des menschlichen Körpers: Das Herz bildeten unterirdische Wasserfälle unter dem Nordpol. Durch die Zentrifugalkraft der sich drehenden Erde werde das Wasser in dieses geschlossene und deshalb unter Druck stehende Adernsystem gepumpt. Ein System, das völlig unabhängig von Grundwasservorkommen sei. – Kritikern, die dieses Modell ins Reich der Fantasie verweisen, gibt Rieder zur Antwort: «Wichtig ist nicht die Theorie, sondern die Tatsache, dass ich Wasser finde.»

Bauer Herren hat Pech. Zwar ortet Rieder im Waldboden in 12 Metern Tiefe eine Wasserader. Aber damit liegt sie zu tief: Ohne ein Gefälle zum Bauernhof funktioniert der pumpenlose Transport nicht. Doch der Walliser lässt den Berner

nicht hoffnungslos zurück. Aus dem «Sod» im Keller, wo Hans-Ulrich Herren bereits jetzt spärliches Wasser aus dem Untergrund holt, liegt noch viel mehr drin, sodass der gewünschte Selbstversorgungsgrad dennoch erreicht werden könnte, meint Hans-Anton Rieder. Seine Doppelhandruten-Messungen zeigen: Auf etwa 22 Metern Tiefe sind Druck und Wassermenge der Ader genügend gross. Probebohrungen mit einem Stollen- oder Lawinenbohrer sollen demnächst die Gewissheit bringen.

Mit auf der Wasserspurenuche ist heute Rieders ältester Sohn Martin, der eben die technische Berufsmatura abgeschlossen hat und jetzt ein Studium als Elektroingenieur beginnt. Bereits seit «Kindsbeinen» begleitet er seinen Vater regelmässig auf dessen «Rutengängen». Viele sehen in Martin den Nachfolger seines prominenten Vaters. Offenbar beherrscht der Sohn sein Handwerk schon ziemlich gut. Er komme fast immer auf dieselben Resultate wie sein Vater. «Wir haben eine 98-prozentige Übereinstimmung», sagt Martin Rieder. Ihm gefalle diese Arbeit. Es sei ein guter, ein schöner Beruf. «Am schönsten ist es, wenn man wie in Indien Menschen helfen kann, die an Wassernot leiden.»



## Wassermassen in der Wüste

«So viel Wasser wie in der Wüste gibt es sonst nirgendwo.» – Der Satz trifft den Reporter unerwartet, glaubte er doch bisher das pure Gegenteil. Wir sind unterwegs im westindischen Gliedstaat Gujarat. Hier, im Erdbebengebiet, wo im Januar 2001 über 17 000 Menschen ihr Leben verloren haben und wo seit Jahren kein Tropfen Regen die wüstenähnliche Landschaft berührte, wirkt der Satz Hans-Anton Rieders beinahe zynisch. Denn die wahre Katastrophe in diesem westindischen Staat ist die Dürre, der teilweise totale Zusammenbruch der Landwirtschaft und damit der Verlust der Lebensgrundlagen. In manchen Regionen haben bis zu 80 Prozent der Menschen ihre Dörfer verlassen. – Kein Wasser, kein Leben.

«Voilà, jetzt fängts zu drehen an.» Rieders Stimme zittert im Takt der Bodenwellen auf der Wüstenpiste. Im gekühlten 4x4-Geländewagen – bis vor kurzem herrschten hier fast 50 Grad Aussentemperaturen! – gibt der Mann im schlohweissen Haar, dessen Form an lodernde Flammen erinnert, eine kleine Demonstration seines Handwerkes. Etwa alle hundert Meter vollführt die metallene, astgabelförmige Doppelhandrute,

die in zwei Handgriffen auf Kugellagern läuft, einen Purzelbaum. Immer, wenn sich die Rute drehe, markiere sie eine Wasserader. Egal, ob im Auto mit Bodenhaftung oder im Flugzeug auf 10 000 Metern Höhe: Die Rute bewegt sich, behauptet Rieder; die Ausstrahlung des unterirdisch fliessenden Erdenwassers sei gewaltig. So gewaltig, dass es einem übel werden könne, wenn man zu lange auf einer grossen Ader stehe. Kein idealer Aufenthaltsort für den Rutengänger, der wegen Überanstrengung kürzlich einen zum Glück glimpflich abgelaufenen Schlaganfall hatte. «Die meisten Ruten-gänger haben es auf dem Herzen», sagt er.

Die «Purzelbäume» unmittelbar über einer Ader markieren die aktive Wasser-suchmethode, sagt Rieder. Im Gegensatz zur passiven, bei der er das Wasser «sehe» und es dann via sein Unterbewusstsein mit einer Rechtsdrehung der Einhandrute bestätigen lasse.

## 6 Stunden Marsch – ein paar Liter Wasser

Jetzt ist Hans-Anton Rieder in Gujarat mit Antennen der besonderen Art unterwegs. Mit seinen Ruten fährt er im Auftrag des Schweizerischen Roten Kreuzes

in Dörfern des Distrikts Patan. Wie 76 303 Dörfer und Städte in Gujarat wurden auch sie vom Erdbeben zerstört. Drei Viertel der Gujarat-Dörfer besaßen vor dem grossen Beben eine ungenügende oder gar keine Wasserversorgung. Die Naturkatastrophe hat die Lage verschlimmert. Doch zweifelt Rieder keinen Augenblick daran, dass er in diesen Wüstensiedlungen genug Wasser entdecken wird. So wie früher schon in der Wüste Thar im benachbarten Rajasthan oder im Emirat von Dubai. Fündig wurde Hans-Anton Rieder aber schon lange zuvor in der Schweiz. Bis heute hat er nach eigenen Angaben auf einheimischem Terrain etwa 250 Wasseradern entdeckt; darunter seien 15 öffentliche Wasserversorgungen wie zum Beispiel jene von Heimiswil, Crans-Montana oder Rohrbach. In der Tatsache, dass er dabei auch auf Berggipfeln Wasser findet, wie kürzlich auf dem Hörnli in Arosa (2560 m ü. M.), sieht er eine Bestätigung für seine Wasseradern-Theorie. «Grundwasser gibt es dort oben nicht; das können nur Wasseradern sein.»

Unterwegs in Gujarat. Die spärliche Vegetation, an der der Weg vorbeiführt, scheint nur aus einigen Dornenbüschen zu bestehen. Ab und zu pfeilen grüne

## Verband für Radiästhesie und Geobiologie

Bereits seit 50 Jahren gibt es in der Schweiz den Verband für Radiästhesie (Strahlenfähigkeit) und Geobiologie VRGS, dem insgesamt 7 regionale bzw. kantonale Vereine angeschlossen sind. Von den rund 450 Mitgliedern führen etwa 40 regelmässig Haus- und Grundstückuntersuchungen durch, 20 sind auf die Messung von Elektromog spezialisiert und besitzen auch die entsprechenden Messgeräte, 5 orten Quelfassungen und Bohrpunkte.

Der VRGS fördert die Weiterbildung von Pendlern und Rutengängern, bietet Kurse für Einsteiger sowie Vorträge an und gibt Empfehlungen für das Rutengehen und Pendeln heraus. Zudem will der Verein «solid ausgebildete und seriöse Rutengänger und Pendler an Interessierte vermitteln» – sei es für Bauplatz- und Hausuntersuchungen (Magnetfelder, Wasseradern, Erdspalten usw.), das Orten von Quellen oder im Bereich der Persönlichkeitsanalyse.

Im Gegensatz zu Hans-Anton Rieder ist Alfred Gloor, Präsident des VRGS, überzeugt, dass im Grunde jeder Mensch die Fähigkeit zum Pendeln und Rutengehen besitzt.

Im Juni 2004 finden die nächsten Einführungskurse im Rutengehen bzw. Pendeln statt. Weitere Kursangebote und nähere Informationen sind zu erhalten bei: Alfred Gloor, Präsident VRGS, Steiachterweg 1, 6289 Müswangen, Telefon 041 760 69 46.

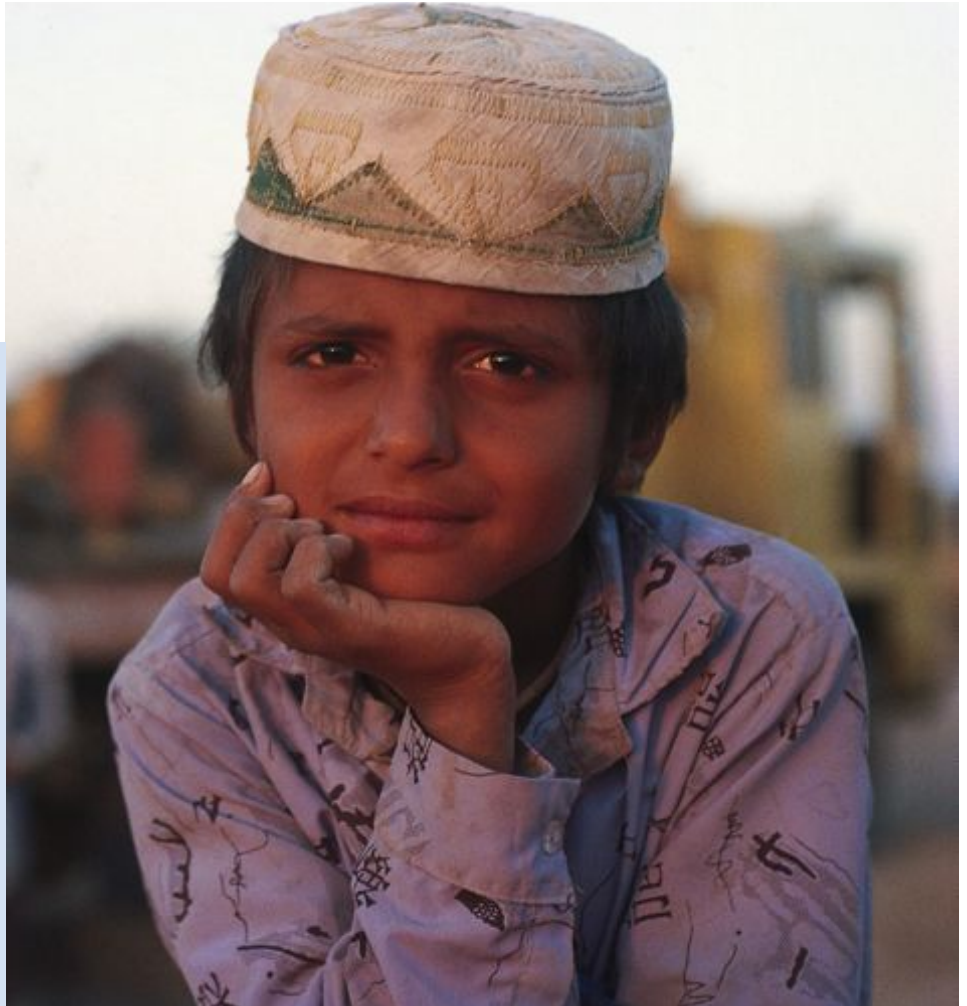
Homepage des Vereins: [www.vrgs.ch](http://www.vrgs.ch)

Auch der Schweizerische Verband für Natürliches Heilen SVNH vermittelt Pendler und Rutenläufer: Telefon 031 302 44 40

Zaungäste an der Wasserbohrstelle bei Gadsai: Hoffnung und Skepsis spiegelt sich auf manchen Gesichtern gleichzeitig.

## «Die Wüste lebt – Wasser für alle»

Unter diesem Namen hat Hans-Anton Rieder einen Verein gegründet, der laut Statuten «die Beschaffung von Trink- und Nutzwasser in heissen, wüstenähnlichen Gebieten der Dritten Welt» zum Ziel hat. Die Vorhaben sollen mit Spendengeldern realisiert werden. Ein erstes Projekt ist in Rajasthan (Indien) in Vorbereitung: Zusammen mit der lokalen Bevölkerung und mit spezialisierten Nichtregierungs-Organisationen soll in der Wüste ein Musterdorf entstehen. Weitere Informationen unter [www.die-wueste-lebt.ch](http://www.die-wueste-lebt.ch) oder bei «Die Wüste lebt», Europastrasse 4, 8152 Glattbrugg, Telefon 01 810 25 77, [kontakt@die-wueste-lebt.ch](mailto:kontakt@die-wueste-lebt.ch)



Papageien von Strauch zu Strauch. Man wundert sich, wie die manchmal fast unüberschaubar grossen Schafherden dieser verbrannten Erde das zum Überleben Nötige noch abringen können. Und die Menschen, die schon so lange ohne Regen auskommen müssen. Der Grundwasserspiegel sinkt, die Brunnen trocknen aus, die Distanzen, die Frauen und Kinder zurücklegen müssen, um das Wasser in Messing- und Blechgefässen auf dem Kopf tragend ins Dorf zu schufeln, diese mühsamen Wege werden immer länger. «Wir holen im Tag 2-mal Wasser aus einem noch intakten Brunnen, der weit weg vom Dorf liegt. Das bedeutet 6 Stunden marschieren pro Tag», erzählt eine Bäuerin im Dorf Bakutra.

Ankunft im kleinen Weiler Vaddlithar. Hans-Anton Rieder beginnt ohne Umschweife mit seiner Arbeit. So spektakulär die Mission im Grunde ist, so unspektakulär sieht sie aus, ist oft in Minuten-schnelle erledigt; endet, wie hier im Weiler, mit der knappen Bemerkung: «Hier hat es eine Wasserader, etwa 60 Meter tief, Durchflussmenge etwa 3000 Minutenliter.» Ein Dorfbewohner schlägt genau an dieser Stelle einen Pflock ein. Genau dort, wo in einigen Tagen der Lastwagen mit dem Bohrturm erscheinen wird, wo sich der Meissel langsam in die Tiefe bohrt und schlägt und wo dann wirkliches und wahrhaftiges Trinkwasser

zum Vorschein kommen soll. Bis heute ging dieses Prozedere in den Wüsten von Gujarat und Rajasthan bereits gegen die 40 Mal über die Bühne. «Wir hatten bis jetzt eine 100-prozentige Trefferquote», sagt Rieder. Bisher haben dank seiner Hilfe um die 30 000 Menschen bitternotiges Trinkwasser erhalten.

### Wasseradern versiegen nie

Die Fähigkeit, allein mit menschlichen Sinnesorganen verborgenes Wasser aufzuspüren, ist uralte. So ist in einer englischen Übersetzung eines Sanskrit-Textes des indischen Gelehrten Varahamihira (505 bis 587 n. Chr.) nachzulesen, welche Indizien auf «Veins» (Wasseradern) hinweisen: «...wenn ein Vetasa-Baum in einer trockenen Zone steht, zeigt er westwärts fliessendes Wasser an, und zwar in einer Tiefe von 11,24 Fuss und in einer Entfernung von 54 Inches...» – «...Steht ein Termitenhügel östlich eines Jambubaumes, zeigt dies ein reichliches Süswasservorkommen in 15 Fuss Tiefe und 54 Inches Entfernung an...» Zwar kennt auch Hans-Anton Rieder einige dieser Indizien. Er sagt etwa, dass in Indien die Tempel meistens auf einer Kreuzung von Wasseradern stehen würden. «Aber diese Zeichen spielen für mich keine Rolle; ich entdecke sie meist erst, wenn ich den Bohrpunkt bereits festgelegt habe.»

Verlorenes Wasserwissen ortet Rieder auch auf alten Schweizer Bauernhöfen. Meist finde er nämlich in deren nächster Umgebung verschüttete Sodbrunnen. «Die Bauern früherer Jahrhunderte siedelten immer an Wasseradern», sagt Rieder. Und: «Würde man heute diese verlorenen Sodbrunnen aufspüren, öffnen und reinigen, würden sie mit fast 100-prozentiger Sicherheit erneut Wasser liefern.» Denn laut Rieders Theorie versiegen Wasseradern nie – im Gegensatz zu Grundwasservorkommen.

Unter dem Wüstenboden seien die Wasseradern besonders ergiebig; dort gebe es die grössten davon, sagt Hans-Anton Rieder. Warum? Eine genaue Antwort bleibt er uns schuldig. «Es wird die Vor-sehung sein; denn wenn wir nicht verhungern wollen, werden wir eines Tages die Wüsten brauchen.» Vielleicht wird er auch heute Nacht in seinem Wasserbett zu Hause in Kippel seinen grossen Traum träumen. Im Bett, das er, so sagt Rieder, mit einem «speziellen Apparat mit heilenden, kosmischen Energien» auflade. «Es wäre wunderbar,» sagt Hans-Anton Rieder, «wenn man mir die Möglichkeit gäbe, als Pilotprojekt 100 m<sup>2</sup> Wüste fruchtbar zu machen. Aber das ist leider sehr teuer.» ■

#### Kontakt-Adresse:

Hans-Anton Rieder, Schlüsselmatte  
3917 Kippel, Telefon 027 939 12 87